

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 90 (2000)

Heft: 3

Artikel: Döllinger und die Bonner Unionskonferenzen 1874-1875

Autor: Oeyen, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Döllinger und die Bonner Unionskonferenzen 1874–1875

Betrachtet man Döllingers Einsatz für die Einheit der getrennten Konfessionen aus einer gewissen Entfernung, so könnte man denken, dass seine Hinwendung zur Ökumene (Wiedervereinigungsvorträge 1872, Unionskonferenzen 1874–75) eine Frucht seiner Opposition gegen das 1. Vatikanum und seiner nachfolgenden Exkommunikation gewesen sei. War es nicht logisch, dass der jetzt isolierte Döllinger und seine Mitstreiter sich Hilfe bei den anderen Konfessionen suchten, um so eine breite Front als Alternative gegen das in der römisch-katholischen Kirche gerade durchgesetzte infallibilistische und zentralistische Papstsystem aufzurichten?

Bei genauerem Hinsehen stimmt dieses Bild aber nicht. Döllinger und die anderen Leiter der altkatholischen Bewegung hatten sich schon lange vor 1870 zum Werk der christlichen Einheit bekannt, und es war auch und gerade dieser Einsatz für die Einheit, der sie in ihrer Opposition zu den vatikanischen Beschlüssen bestärkte.

Döllingers erster grosser Auftritt für die ökumenische Bewegung war auf der von ihm mitveranstalteten katholischen Gelehrtenversammlung in München 1863. Der Wandel im Ton und in der Einstellung ist gegenüber früheren Aussagen frappierend. Hatte er 1861 noch nüchtern festgestellt:

«Eine Kirchenvereinigung können wir freilich alle zusammen, und wenn unser 500 wären, und wir den reinsten Willen hätten, nicht machen, aber was wir könnten, das wäre: uns einander nähern als Christen, als Söhne eines Vaterlandes, das Einende höher stellen als das Trennende, einander zu verstehen suchen, das Gute auf jeder Seite anerkennen und hervorheben, voneinander lernen und ruhig erwägen, was geschehen kann und soll, um die Dornen allmählich auszubrechen, an denen jeder bis jetzt sich blutig ritzt, der in Deutschland eine das confessionelle Gebiet berührende Frage nur anfasst. ... So könnten wir Vorläufer und Wegbereiter desjenigen oder derjenigen sein, dem oder denen Gott, wenn es ihm gefällt, das Amt der Union und der Herstellung Deutscher Eintracht auftragen und gelingen lassen wird»¹.

So gab er zwei Jahre später seinen Worten eine ganz andere, prophetisch anmutende Dimension:

¹ Brief an V. A. Huber, Januar 1861, bei *L. Clarus*, Die Zusammenkunft (wie Fn. 3), 92. Vgl. auch *I. v. Döllinger*, Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat, 2. Aufl., München 1861, XXI–XXXII.

«Uns allein unter allen Völkern ist das Geschick widerfahren, dass das scharfe Eisen der Kirchentrennung mitten durch uns hindurchgegangen ist und in zwei fast gleiche Hälften uns zerschnitten hat, die nun nicht von einander lassen und doch auch nicht miteinander leben können ... Wir müssten uns selbst aufgeben, müssten an unserer Zukunft verzweifeln, wenn wir von dem Glauben lassen sollten, dass die religiöse Vereinigung möglich, ja gewiss sei, so gewiss, als die deutsche Nation kein untergehendes, sondern ein lebenskräftiges Volk ist, und als die Kirche die Verheissung hat, dass die Todespfosten sie nicht überwältigen werden. Und wenn es so ist, sollte die deutsche Theologie nicht als der Speer des Telephus sich erweisen können, welcher die Wunde erst schlägt und dann heilt? Deutsche Theologen sind es gewesen, welche die Spaltung begonnen, welche das Feuer der Zwietracht entzündet und es seitdem, emsig Holz zutragend, genährt haben ... So hat denn die deutsche Theologie den Beruf, die getrennten Konfessionen einmal wieder in höherer Einheit zu versöhnen.»²

Ein Auslöser für Döllingers neue Beschäftigung mit dem Thema war übrigens die vom späteren Altkatholiken Friedrich Michelis veranstaltete Erfurter Konferenz gläubiger Protestanten und Katholiken im Jahr 1861³. Auch in seiner Gedächtnisrede auf König Maximilian II. im Jahr 1864 sprach Döllinger die Überzeugung aus, die Zeit sei nahegekommen, in der das Werk der Wiedervereinigung der Konfessionen in Deutschland in Angriff genommen werden könne⁴.

Als er 1868 Lord Acton den Plan eines grossen Werkes unter dem Titel «Cathedra romana» mitteilte, sah er neben einem ersten Teil über die Papstgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der zahlreichen Fälschungen und deren Einfluss auf die Entwicklung der Papstidee (dieser Teil lag ein Jahr später dem «Janus» zugrunde) und einem dritten Teil über die Geschichte der kirchlichen Bücherzensur (der in den 80er Jahren Anstoss und Grundlage für Reuschs grosses Werk über den Index bildete) einen zweiten Teil über die Geschichte der kirchlichen Vereinigungsversuche vor⁵. Diesen Teil benutzte er 1872 für seine Vorträge über die Wiedervereinigung, die also im Kern

² I. v. Döllinger, Kleinere Schriften, Stuttgart 1890, 181 f.

³ Vgl. L. Clarus, Die Zusammenkunft gläubiger Protestant und Katholiken in Erfurt im Herbste 1860, Paderborn 1867; H. J. Schoeps, Die Erfurter Konferenz von 1860. Zur Geschichte des katholisch-protestantischen Gesprächs. ZRGG, Köln, V (1953), 135–159 (auch in Schoeps, Das andere Preussen, 2. Aufl., Honnef/Rhein 1957, 319–352); M. Fleischer, Katholische und lutherische Ireniker, 130–165. An der Konferenz bzw. ihrer Fortsetzung nahmen von lutherischer Seite u.a. Ludwig von Gerlach und Heinrich Leo teil. Friedrich Julius Stahl, der eingeladen war, nahm gegen die Konferenz Stellung.

⁴ I. v. Döllinger, Akademische Vorträge II, München 1889, 214 f.

⁵ I. v. Döllinger, Briefwechsel (DB) I, 533.

schon vor 1870 entstanden sind, was man noch an einigen Stellen des Textes deutlich merkt.

Aus dem Kreis um das von Döllingers Schüler und Freund *Franz Heinrich Reusch* herausgegebene Theologische Literaturblatt entstand 1869 die «Koblenzer Laienadresse», die im Zusammenhang mit der Einladung zum 1. Vatikanum den Einheitsgedanken stark hervorhob⁶. Dasselbe Anliegen kommt 1871 im Schluss der im wesentlichen von Döllinger verfassten Münchener Pfingsterklärung zum Ausdruck:

«Auf diesem Wege, und nicht durch die Vaticanischen Decrete, werden wir zugleich uns dem höchsten Ziele christlicher Entwicklung wieder nähern, der Vereinigung der jetzt getrennten christlichen Glaubensgenossenschaften, die von dem Stifter der Kirche gewollt und verheissen ist, die mit immer steigender Kraft der Sehnsucht von unzähligen Frommen, und nicht am wenigsten in Deutschland, begehrt und herbeigerufen wird. Das gebe Gott!»⁷

Diese kurzen Hinweise erhellen den Rahmen, in dem der Unionskonferenz-Gedanke entstanden ist. Beim ersten Altkatholikenkongress im September 1871 begründete Döllinger den Teil des Programms, der sich mit dem Wiedervereinigungswunsch befasste, unter anderem mit der Mitteilung:

«Von Seite der bischöflichen Kirche in Nordamerika sind mir wiederholt von Geistlichen dieser Kirche und selbst von Bischöfen erst jüngst und mit Beziehung auf unsere jetzige Versammlung, Erklärungen zugekommen, dass man den Wunsch hege, mit uns, als den Vertretern der nicht-ultramontanen Anschaufung in der katholischen Kirche, in nähere Beziehung, in Conferenzen über die Möglichkeit einer Annäherung zu treten.»⁸

Vermittler in dieser Angelegenheit scheint William Chauncy Langdon gewesen zu sein, der im Mai 1870 und August 1871 Döllinger besucht und ihm auch mehrere Briefe geschrieben hatte. Dieser ökumenisch interessante Mann, ursprünglich Jurist, hatte 1852 die Young Men's Christian Association in New York gegründet, dann als Geistlicher die anglikanischen Kirchen in Rom und Florenz, gab dort eine antiinfallibilistische Zeitung heraus und versuchte noch in den 90er Jahren, die Anglikaner mit den Presbyterianern und Kongregationa-

⁶ Coll. Lac. VII, Sp. 1175–1181, bes. 1179.

⁷ Münchener Erklärung von Pfingsten 1871, in: *J. F. v. Schulte*, Der Altkatholizismus, Giessen 1887, 21 f.; *U. Küry*, Die Altkatholische Kirche, Frankfurt 1966, 3. Aufl. 1982, 449 f.

⁸ Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Katholiken-Congresses, München 1871, 29 f.

listen in seiner Heimat zu vereinigen. Zurückgekehrt in die Vereinigten Staaten verlas Langdon im Oktober 1871 einen Brief des Freunden und Mitarbeiters Döllingers, Johannes Nepomuk Huber, im House of Bishops, bei dem seit 1868 eine Kommission zur Beobachtung der katholischen Reformbewegungen in Europa bestand. Daraufhin wurde die Entsendung des Bischofs Wittingham von Maryland zum Kölner Altkatholikenkongress beschlossen.

In seinen schon erwähnten Wiedervereinigungsvorträgen griff dann Döllinger im Februar 1872 das Thema der Einheitsverhandlungen mit den Evangelischen in Deutschland auf. Es sollten multilaterale Gespräche werden:

«Jedenfalls ist es für die Glieder der lateinisch-katholischen Kirche unerlässlich, dass sie, sobald sie in henotische^{8a} Verhandlungen mit Protestanten eintreten, nur mit steter Rücksichtnahme auf die anatolische Kirche, oder, besser noch, mit Zuziehung von Angehörigen derselben zu Werke gehen; sonst möchte das Bestreben, eine Kluft aufzufüllen, zur Erweiterung und Vertiefung einer anderen führen, deren Verschwinden doch nicht minder wünschenswerth, nicht minder von oben geboten ist. Und wollten wir die englische Kirche in unseren Bestrebungen bei Seite lassen, so würde uns in der goldenen Kette, deren Risse wir zu entfernen, deren Zusammenschliessung wir herzustellen wünschen, ein eben so unentbehrliches als kostbares Mittelglied fehlen»⁹.

Nach Döllinger sollten alle teilnehmen dürfen, «welche anerkennen, dass der kirchliche Körper, welchem sie angehören, nicht die Kirche schlechthin, nicht die eine und einzige, in sich völlig abgeschlossene Kirche ist, sondern nur eine Theilkirche, welche von sich allein keineswegs rühmen kann, dass sie jene heilige, katholische und apostolische Kirche sei, die das alte Symbolum bekennt»¹⁰.

Langdon sandte Döllinger daraufhin einen offenen Brief, in dem er eine Versammlung von Vertretern der Orientalischen, der Lateinischen und der «Teutonischen» Kirche vorschlug, konkret der Kirche von Utrecht, der deutschen Altkatholiken und der Antiinfallibilisten in den romanischen Ländern, zusammen mit Anglikanern aus England und Amerika, und wenn möglich mit Orthodoxen aus dem Osten.

^{8a} Gr. *henotikός,έ,όν*: was der Einheit, bzw. Einigung dient. Döllinger benutzte dieses Wort, sowie auch den Terminus «irenisch» im Sinne des heutigen Ausdrucks «ökumenisch».

⁹ I. v. Döllinger, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Sieben Vorträge, gehalten zu München im Jahre 1872, Nördlingen 1888, 33 f.

¹⁰ I. v. Döllinger, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, a.a.O., 127 f.

Er plädierte für eine Einheit in der Vielfalt und kritisierte einige Äusserungen aus dem russisch-orthodoxen Raum, die sich die Einheit als eine Rückkehr des Westens in die einzige wahre orthodoxe Kirche vorstellten, vor allem den Brief eines «russischen Laien» (Iwan Aksakov)¹¹ an Döllinger und die Zeitschrift «L’Union chrétienne» von Wladimir Guettée.

All dies macht deutlich, dass der Konferenz-Gedanke im Austausch zwischen Döllinger und den Vertretern der nordamerikanischen Episcopal Church, deren Verbindungsman Langdon war, zur Reife kam, und zwar schon vor dem Kölner Kongress, also Mitte 1872. Während dieses Kongresses begründete Joseph Hubert Reinkens, ganz im Sinne Döllingers, bei dem er im vorigen Winter mehrere Monate gelebt hatte, den Antrag auf Gründung einer Einheitskommission mit einer eloquenten Rede, in der er die Anglo-Continental Society für ihre ökumenische Gesinnung lobte und wiederum Stellung gegen «absorptive» Unionsmodelle aus dem Osten bezog. Die Kommission wählte Döllinger zum Vorsitzenden und Johannes Friedrich zum Sekretär in einer Sitzung, in der einige grundsätzliche Prinzipien, u.a. die Geltung der historischen Methode als Basis für die Verhandlungen, mit den orthodoxen und anglikanischen Gästen vereinbart wurden¹².

Die gewählte zehnköpfige Kommission war aber zu schwerfällig, wichtige Mitglieder waren mit der organisatorischen Arbeit der Kirchenbildung (Vorbereitung der Bischofswahl, Gründung zahlreicher Gemeinden, Vortragsreihen, Erarbeitung kirchenrechtlicher Ordnun-

¹¹ Brief eines russischen Laien, Berlin (B. Behr's Buchhandlung) 1872. *G. Flrowski* schreibt den Brief Aksakov zu, in: Irenikon 27 (1954) 426, Anmerkung.

¹² *S. W. F. Brand*, Life of William Rollinson Whittingham, II, London 1883, 184–189; *A. Kireev*, Brief an J. T. Osinin, St. Petersburg 1873, 18 f.; *I. L. Janisev* in: Protokoll der vierten Sitzung der St.-Petersburger-Abtheilung der Gesellschaft der Freunde geistlicher Aufklärung, St. Petersburg 1873, 38 f.; *F. Michelis* in: Der dritte Altkatholiken-Congress in Constanz im Jahre 1873, Constanz 1873, 145; *J. F. v. Schulte*, Der Altkatholizismus, Giessen 1888, 355 f. Während die drei ersten übereinstimmend berichten, dass Döllinger nicht teilnahm, da er nach Bonn abgereist war, berichtet *von Schulte*, dass sich die Kommission am 23. September konstituierte und Döllinger zum Vorsitzenden und Friedrich zum Schriftführer wählte, und fügt später hinzu: «Die Verhandlungen wurden, um sie allen verständlich zu machen, teils von Döllinger in englischer, teils von mir in französischer Sprache geleitet.» Vielleicht war Döllinger doch bei der konstituierenden Sitzung der altkatholischen Kommission anwesend; bei der gemeinsamen Sitzung mit den Gästen war er aber höchst wahrscheinlich nicht; *von Schulte* scheint ihn mit Michelis zu verwechseln.

gen usw.) beschäftigt. Döllinger und Friedrich setzten sich nicht besonders für die Sache ein, was vor allem auf orthodoxer Seite zu tiefer Enttäuschung führte. Daraufhin beschloss im September 1873 der Konstanzer Altkatholikenkongress, Subkommissionen zu bilden, die bald darauf von der Synodalrepräsentanz bestellt wurden: die eine in München mit Döllinger, Friedrich und Messmer für die Anglikaner, die andere in Bonn mit Reusch, Langen und Knoodt für die Orthodoxen. Für die Evangelischen wurde zunächst keine Subkommission ernannt.

Daraufhin entwickelte sich rasch ein Briefwechsel mit der russischen Gesellschaft der Freunde Geistlicher Aufklärung in St. Petersburg, die ein Verzeichnis der Differenzpunkte und Leitprinzipien für die Arbeit nach Bonn sandte. Einen Monat später antwortete die Bonner Subkommission mit einem ähnlichen Dokument, in dem schon einige Einzelheiten geklärt werden konnten, das aber von den Orthodoxen als zu scholastisch empfunden wurde. Die Dokumente wurden im Deutschen Merkur, dem altkatholischen Organ, veröffentlicht, worauf auch noch die Anglo Continental Society eine Zusammenstellung der Lehre der englischen Kirche über die von den Russen angeschnittenen Themen nach St. Petersburg und Bonn sandte¹³.

Döllinger registrierte mit Zufriedenheit die Verhandlungsbereitschaft der Russen. Wesentlich muss für ihn gewesen sein, dass diese in ihrem Schreiben die Prinzipien von Köln, vor allem die historische Methode, als Grundlage der Arbeit angenommen hatten. Aber so hoffnungsvoll wie dieser Beginn der eigentlichen Verhandlungen auch war, ganz in seinem Sinne war er nicht. Nicht nur weil er die Hälfte der Verantwortung aus der Hand verloren hatte und der Vorwurf der Untätigkeit auf ihm lastete, sondern auch aus prinzipiellen Gründen: wie wir gesehen haben, sollte für Döllinger die Wiederherstellung der christlichen Einheit auf dem Weg eines Dialogs unter allen christlichen Konfessionen gesucht werden; Verhandlungen mit einer Seite allein würden auf die Dauer einen Riss heilen, um einen anderen dabei grösser zu machen.

Ausserdem schienen sich die Verhandlungen auf dem Wechsel gegenseitiger Gutachten konzentrieren zu wollen, eine sehr langwierige und mühsame Form der Annäherung. Bekannt ist der spätere Fall der Rotterdamer und Petersburger Kommissionen, die von 1893 bis 1913, d.h. 20 Jahre lang, Gutachten erstellten, ohne ein einziges Mal

¹³ Deutscher Merkur (DM) 5 (1874), 65–67; 113 f.; 277–279.

zusammen zu sitzen. Durch ein unmittelbares Gespräch ist aber das Ausräumen von Missverständnissen und die Annäherung der Standpunkte oft viel leichter zu erreichen. Wenn also Döllinger seine zwei Jahre zuvor konzipierte Konferenzidee verwirklichen wollte, war jetzt die Zeit dafür gekommen: Eine längere Verzögerung hätte die Unionsbestrebungen sich in andere Bahnen entwickeln lassen.

Dazu kam, dass *Friedrich Michelis* im Februar 1874 zwei Korrespondenzen im Deutschen Merkur veröffentlichte, in denen er vorschlug, den Freiburger Altkatholikenkongress vom Herbst dieses Jahres zum Anfang eines ökumenischen Konzils zu machen. Döllinger hatte sie sehr wahrscheinlich gelesen.

Den letzten Impuls gab aber Ende März 1874 der Besuch Malcolm MacColls¹⁴, eines in London in der kirchlich-politischen Publizistik tätigen, mit Gladstone in Verbindung stehenden Schotten. Döllinger entnahm diesem Gespräch, dass «auch in England ... sich doch das Verlangen und die Hoffnung mächtig [regt], dass man aus der insularen Stellung der Kirche heraus und zu einer Anschliessung an ein grösseres wahrhaft Katholisches (d.h. altkirchliches) Ganzes gelangen möge»¹⁵.

Dieser Besuch veranlasste Döllinger, zwei Briefe zu schreiben, in denen er zum ersten Mal seinen Entschluss bekanntgab. Beide waren an Anglikaner gerichtet, der erste an seinen früheren Hörer, nun Briefpartner und Übersetzer Alfred Plummer, der zweite an Gladstone selbst. Er teilte beiden mit, dass er sich jetzt mit dem Gedanken trage, «im Herbst dieses Jahres eine vorläufige oder vorbereitende Conferenz aus Deutschland, England, Petersburg zu Stande zu bringen»¹⁶.

Kurz danach schrieb auch *Michelis* an Döllinger mit der Bitte, sich für seine Konzilsidee bei der für Pfingsten einberufenen ersten altkatholischen Synode einzusetzen. Döllinger antwortete aber, dass er zuerst für eine Konferenz unter Fachmännern, Theologen und Kirchenrechtlern, wäre, und teilte ihm dann seinen Konferenzplan mit.

¹⁴ Malcolm MacColl (1831–1907), anglikanischer Gelehrter und Schriftsteller, 1857 ordiniert und an verschiedenen Pfarrstellen tätig, seit seinem Studienjahr in Glenalmore in Verbindung mit Gladstone, dessen theologischer Mitarbeiter er wurde, 1889 Kanonikus von Ripon. Gladstone nannte ihn «the best pamphletist in England», traute aber weniger seiner Gelehrsamkeit, DNB, 1901–1911, 508. S. über den Besuch DB IV, 552.

¹⁵ Döllinger an Gladstone, 2.4.1874, Transkription Hubert Huppertz.

¹⁶ Ebda.

Nun handelte Döllinger rasch und fing gleich an, Anglikaner für die Teilnahme an der Konferenz zu gewinnen. Neben den schon Genannten half ihm dabei vor allen Robert Nevin, der Nachfolger Langdons in Rom, der auf einer Reise nach den Vereinigten Staaten den Präsidenten der Anglo Continental Society, Bischof Edward Harold Browne, und den Sekretär Frederick Meyrick sowie Puseys Schüler Henry Parry Liddon bis Ende Mai benachrichtigte.

Zugleich hatte Döllinger Anfang Mai den Brief Michelis' und seinen eigenen an Reusch geschickt, der ihm antwortete, beide Ideen sollten «in einem engeren Kreis» während der Synode besprochen werden. Die Entscheidung fiel zugunsten von Döllingers Projekt, allerdings nicht ohne Bedenken. Schon Reusch hatte ihm gleich mitgeteilt, dass er und Langen eine mündliche Konferenz für verfrüht hielten. In einem Brief an Friedrich meldete Langen Bedenken gegen die Einladung von deutschen Evangelischen, «die uns zugleich am fernsten und am nächsten stehen. Dem Programme gemäss könnten nur die Orthodoxen¹⁷ eingeladen werden, und eben diese sind uns nicht hold. Ich erinnere nur an die Kreuzzeitung und die Zeitschrift für luth.(erische) Theol.(ogie) und Kirche ... Die richtigen Lutheraner sind nach meinen Kenntnissen und Erfahrungen, was wissenschaftliche Methode und Tractabilität angeht, gerade so schlimm wie unsere Infallibilisten.»¹⁸

Peter Knoodt sah die Einladung der Evangelischen positiver, fand sie aber auch verfrüht:

«Wir Alle (Reinkens, Langen, Schulte, Reusch) sind der Ansicht, dass diese Conferenz verfrüht, weil nicht gehörig vorbereitet ist, und dass eine solche verfrühte Conferenz das Unionswerk eher schädigen als fördern werde. Insbesondere meinen wir, dass, wenn nur Russen und Anglikaner zur Conferenz eingeladen werden, das die deutschen Protestanten von uns abstoßen wird, während doch gerade eine Union mit den Protestantten für uns am werthvollsten ist. Wollen wir nun auch diese zur Conferenz einladen, so kommen wir in nicht geringe Verlegenheit wegen der feindlichen Strömungen innerhalb des Protestantismus. Jedenfalls möchte die Zeit

¹⁷ Gemeint ist die lutherische Orthodoxie. Im Oktober 1871 wurde anstatt eines Kirchentages eine grosse Konferenz nach Berlin einberufen. Der Antrag von Dorner und Schlottmann, «den gegen das Vatikanum protestierenden Katholiken ein Wort der Theilnahme, und dem Staate gegenüber dem Ultramontanismus eine Warnung zuzurufen», wurde von konfessionalistisch Gesinnten vereitelt (vgl. *W. Beyschlag, Aus meinem Leben*, II, Halle 1899, 336 f.). Vgl. auch ZPTK 1871–72 und DM 3 (1872), 413 f. (über die Leipziger Zeitung; führt aber auch positive Stimmen an).

¹⁸ *Langen* an Friedrich, 15.7.1874, Döllingeriana München.

zu kurz sein, um das Richtige zu treffen. Besteht übrigens Döllinger darauf, dass noch in diesem Herbste die Conferenz gehalten werde, so werden wir uns in seinen Willen fügen, denn wir wollen ihn nicht vor den Kopf stossen.»¹⁹

Das Gesagte macht deutlich, wie sehr die Bonner Unionskonferenzen das persönliche Werk Döllingers waren, mit welchen Schwierigkeiten er auch seitens seiner Freunde zu ringen hatte und wie sehr er andererseits in allen seinen ökumenischen Bemühungen in der altkatholischen Bewegung eingebunden war: Schon seine Wiedervereinigungsvorträge sind als Fortsetzung einer von Hyacinthe Loysen und Joseph Reinkens begonnenen Reihe gehalten worden; zu den Unionskonferenzen lud Döllinger im Namen der vom Kölner Altkatholikenkongress eingesetzten Unions-Kommission.

Der Text dieser Einladung ist wiederum ein bedeutender Ausdruck seiner ökumenischen Theologie: Als Grundlage sollten die Bekenntnisse, Lehren und Institutionen dienen, «welche in der allgemeinen Kirche des Ostens wie des Westens vor den grossen Trennungen als wesentlich und unentbehrlich gegolten haben». Das Ziel sei die «Herstellung einer kirchlichen Gemeinschaft auf Grund der Unitas in necessariis»²⁰.

Wichtige Präzisierungen zu Döllingers Plan brachte noch der Briefwechsel mit Meyrick. Döllinger schrieb, es sei notwendig, sowohl die Beschlüsse von Trient als auch die 39 Glaubensartikel der Kirche von England ausser acht zu lassen, um von der gemeinsamen Auffassung in der Zeit vor den Trennungen auszugehen. Meyrick war damit einverstanden und sandte eine Liste von Kontroverspunkten, die Döllinger als Verzeichnis für die Verfassung seiner Thesen benutzte.

Um über die Konferenzen selbst zu berichten, wäre ein weiteres Referat notwendig. Hier sei also nur erwähnt, dass die verabschiedeten Thesen mit Ausnahme derjenigen über die Eucharistie und das Filioque ganz von Döllinger entworfen und bei den Verhandlungen wenig abgeändert wurden. Auch die zwei genannten enthalten viele seiner Gedanken; die Verhandlungen dazu wurden auch sämtlich von ihm geleitet. Die Thesen bildeten die Grundlage für die auch in Bonn

¹⁹ Knoodt an Cornelius, 19.7.1874, Nachlass Cornelius München. S.a. von Schulzes zurückhaltenden Bericht in: Der vierte Altkatholiken-Congress in Freiburg im Breisgau, Bonn 1874, 13 f.

²⁰ F. H. Reusch (Hg.), Bericht über die am 14., 15. und 16. September zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen, Bonn 1874, 1.

1931 beschlossene Interkommunion zwischen Altkatholiken und Anglikanern; sie sind auch immer wieder im altkatholisch-orthodoxen Dialog als Massstab zitiert worden.

Vor allem aber mit seiner theologischen Methode hat Döllinger einen wesentlichen Beitrag zur ökumenischen Bewegung geleistet: die historische Forschung als Standard, d.h. die kontroversen Fragen in ihrer historischen Entwicklung, erfassen; und die altkirchliche Ökumene, d.h. die alte, ungeteilte Kirche des ersten Jahrtausends, als Massstab und Inspiration für eine Einheit in den wesentlichen Dingen mit Freiheit in allem, was nicht zu diesen gehört.

Eine für 1876 geplante dritte Konferenz über die Zahl der ökumenischen Konzilien konnte u.a. wegen der Diffamierungskampagne des orthodoxen Konvertiten Julian Joseph Overbeck nicht abgehalten werden²¹. Von den 57 Teilnehmern der ersten Konferenz und den 86 der zweiten haben einige bis zum Beginn der heutigen ökumenischen Bewegung gelebt und deren Anfänge mitgestaltet. So eröffnete 1920 der altkatholische Bischof der Schweiz, Eduard Herzog, die Vorberitungskonferenz der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung und stellte so als einer der letzten noch lebenden Teilnehmer der Bonner Unionskonferenzen ein Bindeglied zwischen den ökumenischen Bemühungen Döllingers und der modernen ökumenischen Bewegung dar.

Am Ende seines Lebens zitierte Döllinger im Zusammenhang mit seinem ökumenischen Werk einmal ein orientalisches Sprichwort:

«Tust du das Gute, so wirf es ins Meer; sehen's nicht die Fische, sieht's doch der Herr»²².

Bonn

Christian Oeyen

²¹ S. W. Kahle, Westliche Orthodoxie. Leben und Ziele Julian Joseph Overbecks, Leiden-Köln 1968, und C. Oeyen, Westliche Orthodoxie. Ein Buch über Julian Joseph Overbeck, in: IKZ 60 (1970) 35–47.

²² Zitiert im DM 20 (1889) 78; Döllingers Kommentar zu einer Adresse anlässlich seines 90. Geburtstags, in der auf seine «irenischen Bestrebungen» eingegangen worden war.